

1 Ein Fußballspiel dauert 90 Minuten, und am Ende gewinnen immer die Deutschen. Das hat der englische Stürmerstar Gary Lineker gesagt. Um das Amt des Bundespräsidenten gibt es einen langen Wahlkampf, damit zu guter oder schlechter Letzt stets ein Mann gewinnt. Mitschuld haben unsere Parteien, welche noch nie eine Frau mit Siegchancen aufstellten. Weil ja – Amtsinhaber bei ihrer Wiederwahl ausgenommen – stets Parteikandidaten siegten. Am knappsten dran war Benita Ferrero-Waldner (ÖVP) 2010 gegen Heinz Fischer (SPÖ). Sie verlor mit fast 200.000 Stimmen Rückstand.

2 Eine derartige Geschlechterungleichheit seit über 100 Jahren in der Ersten und Zweiten Republik Österreichs ist unverständlich. Immerhin sind beinahe 52 Prozent der Wählerschaft weiblich. Umso leichter verständlich ist das Wahlsystem. Für Nationalratswahlen gibt es komplizierte Berechnungsverfahren, wie viele Abgeordnete aus je drei Listen – im Wahlkreis, in einem Bundesland und bundesweit – eine Partei stellt. Die Präsidentschaftswahl gewinnt ein Kandidat, der mehr als die Hälfte der Stimmen bekommt. Alle anderen sind raus.

3 Schafft heute kein Kandidat einen Stimmenanteil von über 50 Prozent, gibt es in vier Wochen – am 6. November – eine Stichwahl zwischen den zwei Bestplatzierten. Was passiert, falls da beide ganz genau die gleiche Stimmenzahl erhalten? Nein, in diesem Fall wird nicht gelost oder durch Münzwurf entschieden. Bei einem Unentschieden sieht das Bundespräsidentenwahlgesetz vor, dass noch einmal gewählt wird. Wieder vier Wochen später. Also am 4. Dezember.



Foto: Markus Wenzel

Österreich wählt

Wenn wir wählen, ist der formale Vorgang immer gleich. Wir kreuzen die Namen von Parteien oder Personen an. Danach stecken wir so ein Stück Papier in ein Kuvert und werfen es abgeschleckt in den Briefkasten. Oder in eine Art Kübel, den wir Urne nennen. Was ist bei dieser Wahl anders?

4 Demgegenüber können in Nationalrats-, Landtags- oder Gemeinderatswahlen zwei oder mehr Parteien gleich viele Stimmen und Abgeordnete haben. Nur in Personewahlen geht das logischerweise nicht. Wobei in drei Bundesländern –

Wien, Niederösterreich und der Steiermark – einzig und allein der Präsident persönlich gewählt werden kann.

5 In diesen Ländern gibt es keine Direktwahl des Bürgermeisters. Vorzugstimmen in Parteiwahlen

kann man bloß für jene vergeben, welche eine Partei auf ihre Liste setzt. Mehr als die Hälfte – rund 53 Prozent – und weit über drei Millionen Österreicher stimmen somit lediglich alle sechs Jahre unmittelbar für einen anderen Österreicher.

seinen Präsidenten



In die Hofburg zieht mit Sicherheit ein Mann ein – eine Frau mit echten Siegchancen wurde noch von keiner Partei aufgestellt.



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Präsidentenamt, was einerseits die größte Kandidatenzahl in der Wahlgeschichte ist. Andererseits ist das um sechs weniger als die Zahl der Parteien auf dem Stimmzettel der letzten Nationalratswahl 2019. Warum eigentlich?

8 An sich müssen da und dort – in beiden Wahlen – für eine Kandidatur Unterstützungserklärungen gesammelt werden. 6000 von Möchtegernpräsidenten und für den Nationalrat auf die neun Bundesländer verteilt 3600 seitens einer Partei oder wahlwerbenden Gruppe. Zudem genügt nur in der Parteiwahl ersatzweise die Unterschrift von mindestens drei Abgeordneten.

9 Dafür ist der heurige Präsidentschaftswahlkampf billiger. Die gesetzliche Obergrenze beträgt zwar so oder so sieben Millionen Euro. Für jeden Kandidaten und jede Partei. In Summe kommen da schon 20 bis 30 Millionen Euro zusammen. So viel Geld haben freilich nur Parteien – durch Parteiförderungen und Spenden. Wenn diesmal mit Ausnahme von Walter Rosenkranz keine Parteikandidaten und ansonsten nur eine Spende der Grünen für den Wahlkampf Alexander Van der Bellens im Spiel sind, wird der insgesamt im Wahlkampf ausgegebene Geldbetrag automatisch kleiner.

10 Was 2022 ebenfalls eher gering ist, das ist das politische Interesse. In den Wahlgängen der Präsidentschaftswahl 2016 beteiligten sich bis zu knapp 75 Prozent der wahlberechtigten Österreicher. Bei der Wiederwahl Heinz Fischers 2010 waren es etwa 54 Prozent. Offensichtlich sinkt die politische Beteiligung, wenn ein Amtsinhaber neuerlich antritt: Egal, wer wen wählt: Auf die Bedeutung des Wählens in einer Demokratie muss daher besonders hingewiesen werden. Gehen Sie wählen!

6 Warum wir unsere Politiker so selten direkt wählen? Einst wurde das Amt des Staatsoberhauptes innerhalb der Kaiserfamilie vererbt, im Nationalsozialismus gab es einen Diktator – danach bestand lange Zeit tiefes

Misstrauen gegenüber zu viel Personenorientierung. Es wurde lieber den Parteien vertraut. Das hat sich geändert. Beim Institutionenvertrauen hat laut APA/OGM-Vertrauensindex – egal, für welchen Amtsinhaber in der jüngeren

Vergangenheit gemessen wurde – der Bundespräsident um ein Vielfaches bessere Vertrauenswerte als Parteien oder Regierung und Opposition.

7 2022 bewerben sich sieben Männer um das